Mai 2016

Das Wetter

Nachrichten von Studis für Studis

Mit drei leckeren Spargel-Rezepten

Klischees, Vorurteile, Stereotype

Wir räumen eure Schubladen auf

Eine unvergessliche Zeit

Agathe Barbot über ihr Erasmus-Semester

"Ich find' Duzen einfach netter"

Patrick Blumschein im Dozenten-Interview

Inhalt

	Seite
Gedankenspinner_innen	4
Interview Herr Blumschein	5
AfD... und jetzt?!	6
VS-Vorstellung	8
Interview Agathe	9
Schubladenpolitik	10
Klischees an der PH	12
Freidenker-Box	13
Rezepte	14
Rätselseite	15
Veranstaltungstipps	16

Vorwort

Im Schulflur stehen ein blauer Weltraum-Schulranzen und ein rosa Ranzen mit Katzen darauf.

Was denkt Ihr? Welcher Schulranzen gehört einem Jungen und welcher einem Mädchen?

„Das ist doch ganz klar!“, werden jetzt viele von Euch denken. Aber warum ist das eigentlich so klar? Warum haben Mädchen Schulranzen mit Blumen, Prinzessinnen, Marienkäfern und Pferden, während Jungs welche mit Piraten, Autos, Fußball oder Rittern darauf haben?
Woher kommen diese Gegenstands- und Farbzuschreibungen für beide Geschlechter? Wie entwickeln sich diese Stereotype in unserem Alltag?

Viele von uns werden später in ihrem Beruf mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und dort häufig mit Geschlechterrollen, Klischees, Stereotypen und Vorurteilen konfrontiert werden. Deshalb äußern sich in dieser Ausgabe gleich mehrere Autoren zu diesen Themen. Theresa macht sich Gedanken über die ungleiche Veränderung der Rollenbilder von Mann und Frau. Patrick Blumschein lässt uns hinter die Kulissen von seiner Rolle als Dozent an der PH blicken.

Einordnendes Denken begegnet uns in vielen Bereichen unseres Alltags. Es beginnt schon mit der bloßen Vorstellung von Bildern, die wir uns machen, wenn wir Musik hören oder einen Text lesen, worüber Tobias in der Freidenker- Box schreibt. Jo schreibt über Gründe des momentanen Erfolgs der AfD und Flo und Marco setzen sich im Artikel Schubladenpolitik mit dem einschränkenden Charakter unseres politischen Systems auseinander. Außerdem befragen wir Agathe zu Klischees und Vorurteilen, die ihr während ihres Erasmus-Aufenthalts begegnen.

Also, lasst Euren Gedanken freien Lauf. Wo fangt Ihr an, Dinge einzuordnen oder Menschen in Schubladen zu stecken? Geht es auch ohne?
Lasst Euch ein auf die vielen Facetten dieses Themas und öffnet Eure eigenen Schubladen.
Viel Spaß beim Stöbern!

Euer Zeitungsteam,

Impressum
Herausgeber: AK "Das Wetter"
V.i.S.d.P. und Layout: Verena Hausch und Julika Pfeiffer
Titelbild, Seite 4: Benjamin Leitlein, Natalie Lubowiecka

Zeichnungen: André Fenkart, Verena Hausch, Jamie Stamp
Fotonachweis Seite 5: Blumschein
Druck: Druckwerkstatt im Grün
Auflage: 600
Erscheinung: 2x pro Semester

Kontakt:
KuCa
Höllentalstraße 2
79117 Freiburg-Littenweiler

daswetter@stura-ph.de

Gedankenspinner_innen

Von Theresa Naumann

Wer von den beiden Menschen auf dem Titelbild von dieser Wetterausgabe ist seltsamer gekleidet? Ich nehme an, heute lautet die Antwort: „Der Mann im Kleid“. Vor 100 Jahren hätte man beides für eine Faschingskostümierung gehalten. Und in 100 Jahren? Möglich, dass uns dann die Kleidung von keinem der beiden unmöglich vorkommt.

In der Modeentwicklung spiegelt sich die insgesamt sehr ungleich voranschreitende Rollenveränderung von Männern und Frauen wider. Inzwischen ist selten jemand irritiert, wenn ein Mädchen Fußball spielt und gerne Schneeballschlachten veranstaltet. Aber einem Jungen, der Ballett tanzt und mit Puppen spielt, kann es immer noch leicht passieren, dass er zum Ziel von Spötteleien wird. Auf Kinoleinwänden kann man inzwischen so manch selbstbewusste Frau antreffen, die Traktor fährt oder einen Gangster hinter Schloss und Riegel bringt. Männer hingegen, die keine Muskeln vorzuzeigen haben, sich Haustiere halten und gerne Romane lesen, dienen den meisten Filmgeschichten nur als Witzfiguren. Oft kümmern sich Frauen um den Haushalt und sind gleichzeitig berufstätig. Doch wie viele Männer schlüpfen außerhalb der Arbeit in die Rolle des Hausmannes?

Als Frau ärgert mich diese ungleiche Veränderung der Rollenbilder. Sie legt den Frauen Steine in den Weg, der zur Gleichberechtigung führt. Aber als Mann würde mich die jetzige Situation genau so stören. Denn bei den Frauen wird in unserer Gesellschaft ein viel größeres Spektrum an verschiedenen Interessen und Charakteren akzeptiert. Dabei gibt es hier bei den Männern doch eine ebenso große Vielfalt.

Es muss sich also etwas ändern! Ich hoffe, dieser Artikel wird in ein paar Jahrzehnten an Aktualität verloren haben. Vielleicht ist es dann normal, dass Jungs auch mal im Pferdefieber sind und ein Mann mit Schürze nicht als lächerlich abgestempelt wird. Vielleicht werden bald Menschen aller Geschlechter sowohl Hosen, als auch Röcke und Kleider tragen.

Das klingt ein bisschen komisch? Gesponnen? Manchmal muss man Gedanken spinnen. Wie würden wir sonst heute leben? Gleichgeschlechtliche Ehe – ich hab' schon bessere Witze gehört. Frauen sollen wählen dürfen, ja seid ihr denn ganz und gar übergeschnappt? Selbstverständlich ist die Erde eine Scheibe, alles andere wäre ja völlig absurd! Die Leute werden es in 100 Jahren für verrückt halten, dass das jemals für verrückt gehalten wurde, was wir heute noch für verrückt halten. Verrückt, das kann bedeuten, entrückt aus einer alten Zeit, voraus gerückt in eine neue Zeit. Natürlich gab es auch schon jede Menge Ideen in der Menschheitsgeschichte, die absurd waren und absurd blieben. Aber viele Ideen, die sich später als gut herausstellten, schienen im ersten Moment Hirngespinste zu sein.

Also gebt euch einen Ruck und werdet zu Gedankenspinner_innen!

Dozenten-Interview mit Patrick Blumschein

Das Wetter: Was sind Ihre Beweggründe Studenten zu duzen und sich von Studenten duzen zu lassen?

B.: Ich finde es angenehmer sich zu duzen. In größeren Unternehmen, vor allem in international agierenden Unternehmen duzen sich alle, die ganze Schweiz duzt sich auch, und denen geht es nicht gerade schlecht. Zudem gibt es ziemlich viele Sprachen auf der Welt, die diese Unterscheidung nicht machen. Und wenn ich das SIE brauche, um Höflichkeit und Wertschätzung zu zeigen, dann kann ich es auch gleich lassen. Das SIE ist historisch gesehen etwas aristokratisches, herrschaftliches, wohingegen das DU die Sprache des gemeinen Volkes, des Pöpels, der Bauern war. Ich glaube, der Ansatz ist schon 2000 Jahre alt oder mehr. Eine exakte historische Analyse wäre in diesem Zusammenhang bestimmt interessant, sprengt aber hier den Rahmen. Ich habe aber noch ein Argument für das Duzen. Ziel der Hochschule ist es ja, Menschen mit der Denke der Wissenschaft vertraut zu machen und dann natürlich auch mit dem jeweiligen Fach. Die Fächer haben ja alle unterschiedliche Kulturen, Arbeitsweisen, Methoden und Ansichten. Wir hier an der Hochschule wollen die Studierenden in diese Welten einladen und ihnen zeigen, wie die so ticken. Dabei ist es mir wichtig festzuhalten, dass wir die Weisheit auch nicht mit Löffeln gefressen haben, sondern eigentlich einen riesen großen Puzzlehaufen haben und Tag ein Tag aus versuchen, Muster zu entwickeln und Erklärungsansätze zu prüfen. Dabei machen wir brutal viele Fehler und manchmal kommen auch genial gute Sachen raus. Ein Wissenschaftler hat also ein recht sensibles und zurückhaltendes Verhältnis zu objektivem Wissen. In dem Zusammenhang gibt es ja auch den Spruch von Gelehrten, die in etwa sagen, je mehr ich weiß, desto mehr weiß ich, was ich nicht weiß. Diese ganze Welt könnte man auch Scientific Community nennen. Hierzu wollen wir Studies einladen, den Weg des Ungewissen zu gehen. Diese Gemeinschaft der Denker, Kritiker, Erfinder, Dokumentierer, Überprüfer, Wiederholer, Transferierer etc. ist eine Gruppe der Gleichgesinnten und Kollegen, und die duzen sich nun mal. Mit dem Duzen will ich damit also ein Zeichen setzen, dass ich mich nicht wissentlich überlegen fühle, oder dass meine Autorität auf meinem "höheren Wissen" beruht und das auch gut so sei, sondern will die Leute dazu einladen, mitzumachen, zu denken, zu prüfen. Und wenn der eine oder andere mal hängt oder was nicht weiß, finden wir gemeinsam eine Lösung oder manchmal eben auch nicht.

Diesen Gedanken möchte ich mit dem Duzen stärker machen - und vor allem die andere Seite der Macht nicht noch fördern. Dazu fällt mir noch ein Zitat von einem amerikanischen Querkopf ein: Loyalty to petrified opinion never yet broke a chain or freed a human mind. (Mark Twain). Wem das zu viel hochtrabendes Zeug ist - ich find' Duzen einfach netter.

Das Wetter: Okay Patrick, vervollständige den Satz: Wenn ich nochmal Student wäre, würde ich auf jeden Fall....

Patrick: … mich viel intensiver in den Seminaren an den Diskussionen beteiligen und mich mehr einmischen. Früher hatten wir immer so einen Respekt vor dem Wissen des Dozenten und trauten uns nie, was zu sagen, weil wir dachten, dass wir ja nur kleine Pimpfe seien, die keinen Plan von Wissenschaft hätten oder eh nur alles falsch machen würden. Total falscher Ansatz.

Das Wetter: Was hälst du von den Wortneuschöpfungen Studierende und Flüchtende? Sollte jeder deiner Meinung nach konsequent alle Wörter gendern?

P.: Ich finde Gleichberechtigung und Chancengerechtigkeit sehr wichtig und ertappe mich oft dabei, daneben zu hauen. Leider. Daher finde ich Sprache wichtig, um darauf hinzuweisen und aufmerksam zu machen. Wenn ich Studies Studierende nenne, sind sie aber noch lange nicht anerkannter. Und solange es noch Behindertentoiletten, Häuser mit Treppenstufeneingängen oder Rampen gibt, ist es noch ein langer, harter Weg zur Inklusion. Daher finde ich die Sprache zwar ok, aber die Taten total wichtig. Wir müssen einfach reflektierter und mit offenen Augen durch den Alltag gehen und dann auch was tun. Wortneuschöpfungen sind oft etwas schräg, die finde ich daher eher nicht so nötig.

Das Wetter: Was wolltest du schon immer einmal sagen?

P.: Je planmäßiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen. Nur, das hat Dürrenmatt schon gewusst.

AfD... und jetzt?

Von Joachim Schweizer

Spätestens nach den letzten Landtagswahlen ist deutlich geworden, die AfD etabliert sich. Ernsthafte allgemeine Beunruhigung scheint das Wiedererstarken von rechtem Gedankengut in Deutschland jedoch nicht hervorzurufen. Selbstverständlich waren hier und da Unmutsbekundungen über die hohen Wahlergebnisse der AfD zu vernehmen, doch im Großen und Ganzen bewegte sich in der Politik weiter nichts. Die anderen Parteien bleiben ihren Linien treu; statt grundlegender Analysen oder des Eingestehens von Fehlern oder Versäumnissen in der Vergangenheit wird die AfD weiter kleingeredet. Nur zu gerne wird an die Republikaner erinnert, die einmal einen Aufschwung erlebt hatten, sich nicht in der parlamentarischen Arbeit bewähren konnten und letztlich in der Bedeutungslosigkeit verschwunden sind. Ein ähnliches Schicksal wird der AfD nach der Wahl nun von so manchem vorausgesagt. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der AfD und den Motiven ihrer Wählerschaft findet also auf Seiten der Altparteien nach wie vor nicht statt.

Eine genauere Betrachtung der Wählerschaft der AfD und deren Motive ist dennoch von besonderer Wichtigkeit. So ist die AfD in deutlich stärkerem Ausmaß politisch präsent als die Republikaner vor 20 Jahren und hat den aktuellen Umfragen zu Folge mit 10 – 14 % gute Chancen, in den Bundestag einzuziehen.

Die Entscheidende Frage ist also: Warum wählt ein doch beachtlicher Teil der Bürger_innen die AfD?

Die Gründe für eine Wahlentscheidung zu Gunsten der AfD sind selbstverständlich vielfältig, allerdings können Gemeinsamkeiten in der Wählerschaft gefunden werden, aus denen sich Rückschlüsse ziehen lassen.

Beim Blick auf die detaillierten Ergebnisse der Landtagswahl 2016 in Freiburg fällt beispielsweise ins Auge, dass die AfD insbesondere in den sozial schwächeren Stadtteilen Weingarten und Landwasser Stimmen holen konnte. Auch beim Blick auf die Direktmandate der AfD fällt auf, dass diese in Wahlkreisen gewonnen wurden, in denen viele gering qualifizierte und arbeitslose Menschen leben. Aus dieser Beobachtung ergibt sich die Frage, warum die AfD gerade bei den ärmeren Teilen der Bevölkerung punkten kann.

Ein häufig genanntes Argument von Flüchtlingsgegnern ist die Bevorzugung von Geflüchteten durch den Staat. Diese Aussage lässt mindestens zwei Interpretationen zu. Es klingt zum einem ein Gefühl der Vernachlässigung an und zum anderen die Angst vor dem sozialen Abstieg.

Diese Empfindungen werden von keiner noch so rigiden Flüchtlingspolitik besänftigt. Diese mag vielleicht den Flüchtlingsstrom kurzzeitig zum Abebben bringen, doch sie hat keine Antworten auf die eigentlichen Probleme der Menschen. Auch das neue Integrationsgesetz wird diesen Gefühlen keine adäquaten Antworten entgegensetzen können. Durch die Schaffung von Leiharbeitslizenzen und Minijobs, speziell für Geflüchtete, werden die Schwächsten gegen die Schwachen ausgespielt. Was es bräuchte, wäre die Unterstützung von Geflüchteten in gleichem Maße wie von Menschen, die in prekären Verhältnissen leben, auf einem Niveau, das ein würdiges Leben in dieser Gesellschaft gewährt und Partizipation ermöglicht. Solche Forderungen müssen an die Politik gestellt werden, doch es bedarf bereits jetzt der Räume, um solch ein solidarisches Zusammenleben erlebbar zu machen, den ausgrenzenden Ideen von Rechts etwas entgegenzusetzen und um der Forderung nach Solidarität für alle Nachdruck zu verleihen.

Beispielhaft hierfür sind soziale Nachbarschaftszentren, wie es sie bereits in einigen Städten in Spanien, in Griechenland und vereinzelt auch in Deutschland gibt. Zentren, die Menschen zusammenbringen, die Strukturen zur Unterstützung in schwierigen Lebenslagen beherbergen, die Platz für Kultur und für außerschulische Bildungsangebote bieten, die offen für alle sind und durch gemeinschaftliches Handeln geprägt sind. Zentren, die Alternativen erfahrbar machen in Zeiten, die allzu oft als alternativlos bezeichnet werden.

Ein solches selbstverwaltetes, soziales Zentrum in Freiburg könnte helfen, die Gräben in der Gesell-

schaft zu überwinden und zukunftsweisend sein für die künftige Aufgabe der Gesellschaft. Nämlich das friedliche und respektvolle Zusammenleben von Menschen aus den verschiedensten Kulturen möglich zu machen.
Bestrebungen, ein solches Zentrum in Freiburg zu gründen, gibt es bereits. Doch um die Forderung nach einem sozialen Zentrum zu realisieren, braucht es eine starke Bewegung aus den verschiedensten Teilen der Bevölkerung. Auch oder gerade wir Studierende könnten ein Teil einer solchen Bewegung werden, um damit beispielsweise zu verhindern, dass man uns als Bewerber_innen am Wohnungsmarkt gegen Geflüchtete, Obdachlose und Harz IV-Empfänger_innen ausspielt, oder einfach, um gegen Rechts und für eine solidarische Gesellschaft aufzustehen. Gruppen oder Zusammenschlüsse von Menschen in Freiburg, die sich bereits für den Aufbau eines solchen sozialen Zentrums einsetzten, sind beispielsweise das Freiburger Forum „Aktiv gegen Ausgrenzung“, „Aktion Bleiberecht“ und die Studierendeninitiative „Uni für alle“.

Weitere Informationen findet ihr unter: https://socialcenterfreiburg.noblogs.org/

Solidarity for all!
Für ein soziales Zentrum in Freiburg und gegen Ausgrenzung.

Die VS stellt sich vor

In jeder Ausgabe des Wetters stellt sich ein Amt der VS (Verfasste Studierendenschaft) vor. In dieser Ausgabe lernt ihr Lisa Redder kennen, die Vertreterin für Studentisches Leben.

Von Lisa Redder (Rainer)

„Du bist die Party!“ Mit diesen Worten und einem Handschlag übergab mir der Vertreter für Studentisches Leben des damaligen SprecherInnenrats mein Amt im Herbst 2014.

Diese Begegnung ist nun schon über ein Jahr her und seitdem bin ich Vertreter für Studentisches Leben des Exekutivkommitees der Verfassten Studierendenschaft der Pädagogischen Hochschule Freiburg im Breisgau. Diese Formalien und der lange Titel wirkten auf mich auch erst einmal abschreckend und ich konnte mir nur wenig darunter vorstellen. Mittlerweile habe ich mich in meinem Amt gut eingefunden und wir alle in der EXE, wie wir uns meist lapidar nennen, haben unsere Ämter mehr definiert und auch unsere persönliche Note mit eingebracht.

Zu meinen Aufgaben gehören zum einen die Vernetzung von Studierenden mit unseren Referaten. Wir haben eine breite Palette an Referaten, wie das ÖKO-Referat, den AK KuCa, das Sozialreferat, die Kontroversitätsakademie und mein persönliches Schätzchen, das ehemals Party Hard – Referat, jetzt Kulturreferat, in dem ich Gründungsmitglied bin. Zum anderen sind es unsere regelmäßigen Treffen jeden Donnerstag um 18 Uhr, in denen wir alles besprechen, was von den Studierenden an uns herangetragen wird, und in denen wir berichten, was wir erreicht und welche Aufgaben wir noch zu erledigen haben. Als wichtigen Bestandteil meiner Aufgaben sehe ich beispielsweise die regelmäßige Anwesenheit und Mithilfe bei kulturellen Veranstalltungen der Referate und der VS, wie Filmabende, Gastvorträge und Open Stages. Präsenz ist da das Stichwort.

Da ich bereits eine Ausbildung als Koch abgeschlossen habe, bringe ich meine Kompetenzen seit meinem ersten Semester durch die Aktion „KuCa kocht!“ ein. Hier kochen wir (eine meist undefinierte Gruppe engagierter Menschen, hauptsächlich aus meinem Freundeskreis) jeden zweiten Dienstag im Monat einen riesigen Topf voll Essen „von Studierenden, für Studierende“. Übrigens ist das eine Aktion des AK KuCa, in dem ich ebenfalls Mitglied bin. Da ich mich mit Nahrung und Versorgung großer Menschengruppen etwas auskenne, gehört zu meinen Aufgaben auch die Organisation und die Zubereitung der „Schnittchen“ bei den Vollversammlungen, des Essen beim „Ersti“-Frühstück und des Kenn-die-Leute-Dinners.

Seit Beginn meiner Amtszeit haben wir uns im Gremium alle weiterentwickelt. Gerade das Thema Professionalisierung nehmen wir alle ernst. So wagen wir uns mehr und mehr an größere Veranstaltungen heran oder können immer souveräner vor den „Erstis“ oder dem Rektorat sprechen. Auch der bürokratische Aufwand, der noch vor einem Jahr unüberwindbar wirkte, fällt uns zunehmend leichter. Mittlerweile kann ich mein Wissen an andere weitergeben und ihnen erklären, wie man diese nervigen Anträge schreibt und wer unterscheiben darf. Die EXE ist zu einem wichtigen Teil meines studentischen Lebens geworden und das liegt nicht nur an meinen liebenswerten Kollegen, sondern besonders an der positiven Rückmeldung und dem Engagement der Studierenden.

Mach' auch du mit!

Ahoj eure Rainer.

Übrigens: Auch in den nächsten Wetter-Ausgaben werden sich Ämter der VS vorstellen.

Erasmus in Norwegen

Agathe Barbot studiert DaZ/DaF im vierten Semester an der PH Freiburg. Zurzeit verbringt sie ein Erasmus-Semester in Oslo/Norwegen. Mit uns spricht sie über Erasmus- Klischees, Bewerbungs- Wirrwarr und ihre unvergessliche Zeit in der teuersten Stadt der Welt.

Das Wetter: Hand aufs Herz. Party machen, mit anderen deutschen und internationalen Studenten abhängen, viel Englisch reden, das Land und die Landsleute nur oberflächlich kennenlernen. Das sind die gängigen Erasmus- Klischees. Inwiefern treffen diese bei dir zu?

Agathe: Viel mit Deutschen abhängen nicht unbedingt. Viel mit internationalen Studenten: ja. Man redet irgendwann automatisch Englisch, weil man fast immer jemanden in der Gruppe hat, der wo anders herkommt. Es ist aber auch richtig cool, so viele verschiedene Menschen aus unterschiedlichen Nationen kennenzulernen. Dadurch, dass ständig Events und Partys extra für die Erasmus-Studenten organisiert werden, steckt man aber schon in einer „Erasmusblase“ und kommt nicht so in Kontakt mit den norwegischen Studenten. Ich kann jetzt nicht genau sagen, ob ich Norwegen und seine Leute oberflächlich oder besser kenne. Ich habe viel mit der Norwegerin aus meinem Kurs gemacht. Sie hat uns viele Tipps gegeben, coole Ecken und typisch norwegisches Essen gezeigt und uns auf ihre „Hytta“ mitgenommen, eine Hütte in den Bergen, die ungefähr jede norwegische Familie hat und dort ihre Ferien verbringt. Dort haben wir die Nordlichter gesehen. Das ist wirklich eines der schönsten Naturereignisse, die ich erlebt habe.

D.W.: Was hast du dir vor Antritt deiner Reise von deinem Erasmus- Aufenthalt erhofft und wie sah die Realität aus? Wie ist dein Alltag?

A.: Erhofft habe ich mir eigentlich hauptsächlich, dass ich besser Englisch lerne, neue Leute kennenlerne und einfach mal etwas ganz anderes sehe. Und das habe ich auch. Zum Bespiel der Winter, das ist kein Vergleich zu unserem Winter. Als ich angekommen bin, waren es -12 Grad und die Landschaft war ganz verschneit, das war unglaublich. Ich lebe im Kringsjå Student Village, das größte Studentenwohnheim hier in Oslo, vergleichbar mit der Stusie. Ich habe nach einiger Zeit echt tolle Freunde gefunden und mein Englisch ist auch schon besser geworden.

D.W.: Wie lief der Bewerbungsprozess ab? Welche Tipps hast du für angehende Erasmus- Bewerber?

A.: Das Organisieren ist zum Teil echt nervig und man sollte früh damit anfangen, etwa ein Jahr vorher. Richtig Hilfe bekommt man am besten beim Akad. Auslandsamt an der PH und wenn man mit jemandem Kontakt aufnimmt, der schon ein Erasmus an der gleichen Uni gemacht hat.

D.W.: Wie ist das Studentenleben in Norwegen und speziell Oslo? Würdest du Oslo als Erasmus- Ort empfehlen?

A.: Ich würde Oslo für alle empfehlen, die gerne in der Natur sind. Jemandem, der lieber warme Länder mag, würde ich es nicht empfehlen. Ich finde Oslo als Stadt ziemlich interessant und angenehm. Es gibt sehr schöne Ecken, man ist schnell in der Natur, die Verbindung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ist sehr gut und der Fjord ist natürlich total schön. Generell würde ich sagen, dass in Oslo viel los ist, da sich die meisten der 5 Millionen Norweger in und um Oslo tummeln. Viele junge Menschen kommen aus kleinen Orten dort hin, um zu studieren und zu arbeiten.

D.W.: Warum war ein Auslandsaufenthalt während des Studiums wichtig für dich?

A.: Ich finde, ein Auslandsaufenthalt während des Studiums ist eine richtig gute Gelegenheit. Man lernt sehr schnell neue und unterschiedliche Menschen kennen, die zum Teil ein ganz anderes Leben führen, als man selbst. Man kann richtig gute Freundschaften schließen, die auch über das Erasmus Semester bestehen bleiben, aber auch einfach nur Freunde für die Zeit im Ausland finden. Cool ist, dass man in dem Land nicht als Tourist ist, sondern richtig dort wohnt und seine Umgebung gut kennenlernt. Außerdem hat man viel Freizeit. Ich finde auch, dass man durch ein Erasmus Semester selbstständiger wird, weil man vieles selbst organisieren muss und zum Teil auf sich allein gestellt ist.

Letztendlich denke ich, dass Reisen einen durch die vielen neuen Erfahrungen inspiriert und einem neue Ideen gibt. Außerdem lernt man im Ausland viele Dinge von zu Hause zu schätzen, die man sonst als selbstverständlich empfinden würde.

Die „Schubladenpolitik“

Gemeinsam verfasst von Marco Lo Voi und Florian Reinmold

Alle vier Jahre wird das Volk zur Urne gebeten, den Bundestag neu zu besetzen. Mit dem bloßen Vertrauen sollen diese Angestellten des Volkes unsere Entscheidungslast tragen, womit wir gleichzeitig unsere Verantwortung an jene abtreten. Schlussendlich wird nicht die Entscheidung gewählt, sondern wir wählen die Entscheider, die sich in verschiedene – und hier fällt das Stichwort – Schubladen aufgliedern: Unsere „Parlamentarische Demokratie“ bildet eine Entscheidungshierarchie, der wir durch die Abgabe unserer Stimme der nächsthöheren Instanz die Legitimation erteilen, zu schalten und zu walten. Weiter erklärt man sich mit jedwedem Ausgang der Wahl und ihren Folgen einverstanden, sobald man sein Kreuz gesetzt hat. Anschließend befördert man den Stimmzettel in die Urne und ist nachfolgend zwar für die nächsten vier Jahre von jeder Entscheidungslast befreit, hat aber keinerlei Einfluss mehr auf sämtliche Beschlüsse.

Nun kommen wir wieder zurück zu den, in unserem Falle, politischen Schubladen. Zur leichteren Unterscheidung haben Sie entsprechende Farben: schwarz, rot, grün, violett und gelb.

Doch ist den Wenigsten von uns bewusst, dass diese Schubladen, metaphorisch gesprochen, in einer noch Größeren stecken, die die Aufschrift „Parlamentarische Demokratie“ trägt. Damit nicht genug, diese steckt wiederum in einer noch Größeren, die wir als die allgemeine „Demokratie“ kennen, die wiederum in der noch größeren Schublade der verschiedenen Staatsformen steckt. Diese wiederum steckt in einer noch, noch Größeren. Dieser Gedanke lässt sich immer weiter fortführen.

Nun wird hoffentlich jedem klar, in wie viele Schubladen wir bereits eingebettet worden sind, sobald wir das Licht der Welt erblicken.

In unserer Zeit wird man bereits öffentlich diffamiert, sobald man auf die Existenz anderer Schubladen aufmerksam macht. Wer etwas gegen das vorherrschende System einzuwenden hat, handle verfassungswidrig, zweifle an der allgemeinen „Demokratie“ oder wird Reichsbürger und schlimmeres genannt. Kritik am System wird von überall her abgeschmettert und ihre Kritiker degradiert. Ein Beispiel: Der Zusammenschluss „von Journalisten und Autoren“, die ein Partner der Süddeutschen Zeitung sind, definieren die Schublade „rechts“ einfach neu. So wird „Rebellion“ „rechts“ und mit „Rechts“ reden „ist meist sinnlos“. Darüber hinaus berichtet die taz über eine „Neurechte 'Friedensbewegung'“. Erkennbar soll diese an ihren „rechten Phrasen“ sein, die die Redaktion von jetzt ja bereits ausführlich definiert hat. Folglich fragen wir uns: Hat man uns nicht beigebracht, mit unseren Mitmenschen zu sprechen, sie anzuhören und gemeinsam einen Kompromiss zu finden? Eine neue „rechte“ Friedensbewegung? Erkennt ihr den Widerspruch nicht? Wir werden uns ausdrücklich nicht davor ängstigen lassen, Kritik am System zu üben, ungeachtet dessen, möglicherweise Gefahr zu laufen, aufgrund von „Rebellionsunterstellungen“ in die „rechte“ Schublade geschoben zu werden. Kein System darf in Stein gemeißelt werden und daran halten wir fest. Kritik muss immer erlaubt sein, gerade in einer Demokratie!

Unsere heutige festgefahrene Sicht und die damit verbundene allgemeine Akzeptanz des Wahlsystems, versuchen wir nun durch die nachfolgenden Passagen zu lockern.

Es bildet die Grundlage für unsere in Deutschland herrschende „Parlamentarische Demokratie“. Wenige Individuen, die nunmehr die alleinige Macht haben, jegliche Entscheidungen zu treffen, bestimmen damit den Rahmen unseres Alltags. Dies bringt einige Vorteile mit sich: Die zeitaufwendige Informationsbeschaffung zu verschiedenen Sachlagen entfällt, Entscheidungsschwierigkeiten treten nicht ein und nur die verantwortlichen Politiker können für Fehlentscheidungen zur Rechenschaft gezogen werden. Sehen wir uns nun einmal an, ob diese überschaubare Anzahl an Vorteilen, die daraus resultierenden Nachteile überwiegen. Was sich zunächst vorteilhaft anhört, kann sich auch als eklatanter Nachteil herausstellen. Unser Einfluss besteht in der Gestaltung der Parteienlandschaft, bei gewichtigen Entscheidungen jedoch, besitzen wir keinerlei Mitspracherecht. Offensichtlich wird dies an dem Widerstand

der Bevölkerung gegen politische Beschlüsse, wie beispielsweise den deutschlandweiten Demonstrationen gegen die Bundeswehreinsätze im Ausland. Auch in Freiburg waren es am 30. Januar 2016 zahlreiche friedliche Demonstranten, die sich gegen das Bundeswehrengagement aussprachen.
Weiterhin gab es mehrere Protestmärsche vor der amerikanischen Militärbasis Ramstein, von wo aus der Drohnenkrieg der USA gesteuert wird. Eine andere Thematik, die weiterhin auf gewaltigen Widerstand innerhalb der Bevölkerung stößt, sind die Freihandelsabkommen TTIP, CETA und TISA. Diese provozierten einen Massenauflauf in Berlin, an welchem über 250 000 Bürger teilnahmen. Ein weiteres Recht, von dem die TTIP-Gegner Gebrauch machten, war das versuchte Einreichen einer Petition, die insgesamt 3,28 Millionen Unterschriften vorweisen konnte, von welchen allein 1,6 Millionen aus Deutschland kamen und trotzdem von unseren politischen Vertretern bisher nicht entgegengenommen wurden.
Ein zusätzliches bereits in Vergessenheit geratenes Beispiel des Protests gegen politische Entscheidungen, war die eurokritische Haltung im Zuge der von Kohl durchgesetzten Währungsreform. Schon 1998 waren laut dem Bielefelder Umfrageinstitut Emnid 56 Prozent der Westdeutschen und sogar 67 Prozent der Befragten Ostdeutschlands gegen die Abschaffung der Mark. Außerhalb der Wahlkabine ist die Stimme des Bürgers nachgewiesenermaßen also nicht einmal einen Pfennig wert.
Die nächste auffallende Ungereimtheit der „Parlamentarischen Demokratie“ findet sich in dem Vertrauensverhältnis zwischen Wähler und Gewähltem. Durch ihre Wahlversprechungen versuchen Letztere einen hohen Anteil der Bevölkerung für sich zu gewinnen, und das, obwohl man „sich nicht darauf verlassen [kann], dass das was vor den Wahlen gesagt wird, auch wirklich nach den Wahlen gilt und wir [..] damit rechnen [müssen], dass das in verschiedenen Weisen sich wiederholen kann.“ (Zitat: Angela Merkel, Bundeskanzlerin) Doch damit nicht genug, ein Nichteinhalten des Wahlversprechens ist das eine, offensichtliche Zuwiderhandlungen gegenüber dem Volkswillen jedoch, sind mit einem korrekten Demokratieverständnis unvereinbare Vertrauensbrüche. So zum Beispiel stimmte ausgerechnet die aus einer Friedensbewegung entstandene Partei „Bündnis90/Die Grünen“ mit deutlicher Mehrheit für den Krieg im Kosovo.
Diese beiden zuvor genannten Nachteile der „Schubladenpolitik“, die da wären: fehlender Einfluss des Volkes bei relevanten Entscheidungen und ein gebrochenes Vertrauensverhältnis, welches auftritt, weil einige Politiker ihre Überzeugungen nach dem Wahlkampf ändern, führen zwangsläufig zum dritten nachteiligen Aspekt „Parlamentarischer Demokratie“. Es handelt sich dabei um die schwindende Glaubhaftigkeit der politischen Führungsriege in Deutschland. Darauf resultieren zwei neue Fragen: Welche Motivation haben unsere Politiker, nicht im Sinne des Volkes zu handeln, obwohl sie unsere gewählten Vertreter sein sollten? Mehr noch, in wessen Sinn handeln sie denn? Ob nun die Atomlobby dem Ausstieg aus der Kernenergie Steine in den Weg legt oder die Bundesregierung für die Beratung, zur Spritzmittel-Legalisierung, von Saatgut-Konzernen gekaufte „Experten“ zur Beurteilung heranzieht, maßen wir uns nicht an zu beurteilen. Stattdessen möchten wir den Leser daran erinnern, stets reflektierend, die Aussagen der Politiker zu betrachten.

Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass unsere „Parlamentarische Demokratie“, deren fester Bestandteil das Parteiensystem ist, in unseren Augen, nachweislich nicht funktioniert. Mit dem bloßen Entscheiden für eine farbige Schublade, grenzt man alle anderen Optionen aus und die Bevölkerung teilt sich eigenhändig in verschiedene Lager auf. Wir stehen uns und unseren gemeinsamen Zielen im Weg, denn im Grunde streben alle Menschen nach dem Selben: Frieden und Glück zu erlangen. Dies gelingt jedoch nicht, wenn wir uns in verschiedene Schubladen aufteilen lassen.
Wir zweifeln nicht etwa an der „Demokratie“ und ihren vorbildlichen Grundsätzen, doch stehen wir dem Meinungskampf der verschiedenen Parteien und ihren Anhängern kritisch gegenüber, da wir für eine friedliche und einträchtige Gemeinschaft der Menschen sind, in der keiner von dem anderen, aufgrund einer Farbe, in irgendeiner Weise verurteilt wird. Keiner soll mit dem Finger auf die andere Seite zeigen und keiner sollte sich mehr für eine politische Seite entscheiden müssen. Frieden funktioniert nur im Ganzen.
Frieden bedeutet Frieden für Alle.

Schubladen-Denken und Klischees an der PH

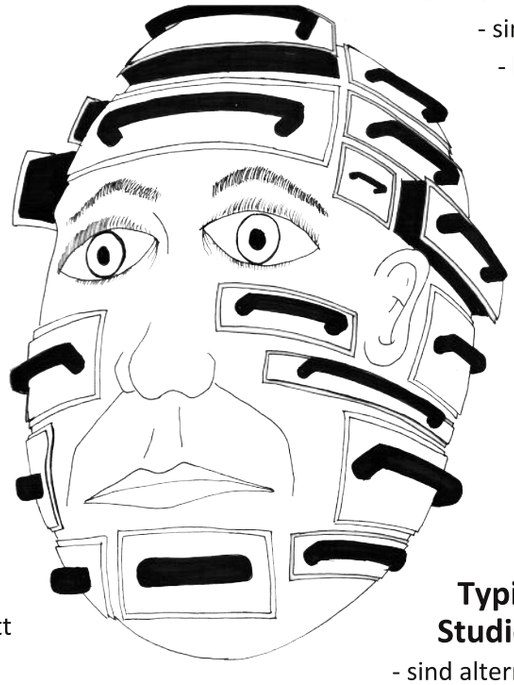
Wir haben euch gefragt, welche typischen Eigenschaften ihr Sport-, AuG-, Theologie- und Biologie-Studierenden zuschreibt. Dies ist eine bewusste Sammlung von Vorurteilen und soll nicht dazu dienen, diese zu untermauern. Vielmehr möchten wir euch dazu anregen, diese kritisch zu hinterfragen.

Typische Sport-Studierende...

- haben keine Schul- sondern eine Sporttasche
- tragen oft eine Kappe oder Mütze
- haben verschiedene Sportarten als Hobby
- haben ein schlechtes Benehmen
- haben komische Vorstellungen vom Leben
- rauchen und saufen
- tun so, als würden sie studieren
- üben im Sommer auf der Wiese vor der Turnhalle eine Choreografie ein
- tragen Kapuzenpullis
- kommen gern in Jogginghose an die PH
- sind Partyhasen
- sind einfach gestrickt
- sind Fitnesstudio-Gänger
-sehen gut aus
-bleiben gerne unter Ihresgleichen
-tragen gerne Markenklamotten
-hören Charts, Elektro, Hip Hop, Schlager, Indie Rock

Typische AuG- Studierende...

- sind alternativ, öko
- sind meistens ein bisschen verplant
- kochen und essen gerne
- sind besserwisserisch
- erklären gerne, sind belehrend
- sind intelligent
- sind typische "Hausfrauen"
- sind eine Frau
- sind bereits Mutter
- haben immer Nadel und Faden am Start
- basteln gerne
- verteidigen ihr Fach energisch
- analysieren dein Vesper
- stricken ihr Stirnband selbst
- sind kreativ
- gehen gerne shoppen
- hören Oldies, Rock & Pop, Charts
- gärtnern gerne
- tragen 2nd-Hand-Klamotten



Typische Theologie-Studierende...

- sind nachdenklich, engagiert, nett
- sind konservativ
- gehen sehr oft in die Kirche, beten
- singen im Chor, führen tiefgründige Gespräche, setzen sich für Flüchtlinge ein
- haben einen eher unauffälligen Kleidungsstil
- sind brav, schüchtern, wohnen in einem christlichen Wohnheim
- gehen auf klassiche Konzerte
- sind sehr solidarisch eingestellt
- sind nur am Lernen und vor Klausurphasen panisch
- sind graue Mäuschen, unscheinbar
- feiern Weihnachten, weil sie wirklich die Geburt Jesu feiern
- tragen 70er-Klamotten
- sind Frauen und werden Grundschullehrerin
- sind langweilig, still und eifrig
- kennen die Bibel nicht auswendig
- sind sympathisch, selbstbewusst, zufrieden, distanziert
- tragen modische Klamotten
- gehen abends gerne weg und tanzen

Typische Biologie-Studierende...

- sind alternativ, gesellig und ein Naturfreund
- sind rund um die Uhr beschäftigt
- sind Veganer oder mindestens Vegetarier
- sind nicht zu unterschätzen
- beschäftigen sich unglaublich gerne mit unglaublich unnötigen Fragen
- sind ständig am Begriffe auswendig lernen oder Blätter sammeln
- machen gerne Sport, klettern und wandern, kochen gerne
- halten sich im Wald oder KuCa auf
- haben lange Haare
- stehen auf Mate-Tee
- finden Südamerika ganz toll
- hören Reggae-Musik
- gehen Gemeinschaftssportarten nach
- rauchen Gras
- haben oder hätten gerne einen eigenen Bio-Garten

Freidenker-Box

Ich male ein Bild

Von Tobias Leonhardt

Ich male ein Bild und höre dazu klassische Musik, um genau zu sein „Antonio Vivaldi: Jubilate, oamoeni chori“. Keine Ahnung was das heißt, aber ist ja auch nicht so wichtig, denn ich male ja auch kein Bild...oder doch? Ich meine, sobald man etwas liest und dieses etwas, was man liest, erreicht den, der es liest, dann entsteht ja doch ein Bild – natürlich nicht auf dem Papier, oder womöglich vorerst nicht auf dem Papier, sondern zuerst im Kopf. Aber angenommen, die Person, die diesen Text liest, malt ein Bild auf ein Stück Papier, während sie ihn liest, dann hätte ich es doch womöglich veranlasst, dass ein Bild gemalt wird, das indirekt durch klassische Musik beeinflusst wurde.
Im Moment läuft „Ennio Morricone – For a Few Dollars More“, mal schauen wie mich diese Musik beeinflusst...oh schon vorbei. Aber jetzt kommt „Les quatre cents coups – Générique et Car de Police“ aus dem Jahr 1959. Naja, ich sitze gerade in meiner Boxershort auf einem Schlagzeughocker. Außerdem habe ich graue Socken an und mein Rock im Park T-Shirt aaahh!! jetzt läuft „New York's Alright“ von Gotobeds. Wenn du dir g'rad 'n Typ in Unterhosen, der auf einem Schlagzeughocker sitzt, vorgestellt hast und gleichzeitig dazu ein Bild gemalt hast, dann hast du dich vermutlich direkt beim nächsten Satz „Außerdem habe ich graue Socken an und mein Rock im Park T-Shirt“ sehr geärgert, denn dann hast du ja zuerst ein falsches Bild von mir gemalt bzw. gehabt. Hier wären wir dann schon wieder bei vorschnellen Bildern, die in deinem Kopf entstehen oder so was in der Art. Ein falsches Bild von jemandem haben..oder genau das richtige, das für dich jetzt im Moment einfach passt..
Hast du schon mal daran gedacht, dass ich Schlagzeug spielen könnte?...Und dass ich gerade in diesem Moment, also jetzt nicht genau in dem Moment, in dem du den Text liest, meine Zeit verschwende und einen scheinbar nicht gerade sinnvollen Text schreibe?
Nicht dass du meinst, ich hätte kein Spaß daran, diesen Text zu schreiben, irgendwie hat es auch etwas Meditatives. Ich höre gerade den Soundtrack von – oh Moment..ich bin gerade aufgestanden und hab den Block, auf dem ich mit einem Druckbleistift schreibe, auf mein Schreibtisch gelegt – ich möchte mich noch mal vergewissern, wie die Playlist heißt, die ich gerade bei YouTube laufen habe..sie heißt „Me and Earl and the Dying Girl Soundtrack“. Der Film ist echt gut, mir gefällt er sehr und ich kann ihn nur jedem weiterempfehlen.
Ich glaube, ich fände es interessant, einen Text wie diesen über eine andere Person zu lesen, die ich nicht kenne und womöglich auch nie kennenlerne. Ich könnte versuchen, sie über den Text, den diese Person schreibt, kennenzulernen. Und auch, wenn ich danach womöglich nicht gerade schlauer geworden bin, erfahre ich, was andere Menschen so tun und denken, wenn sie einen Text schreiben...Eigentlich müsste ich jetzt noch einen Satz schreiben, in dem ich dir klar mache, dass ich doch ganz anders bin, wie es vielleicht gerade aussieht...aber mir fällt nichts Passendes ein.

Du hast auch Lust etwas zu schreiben? Wir freuen uns über deine Nachricht an: daswetter@stura-ph.de

3 leckere Rezepte zur Spargelzeit

Kräuterpfannkuchen mit Spargelfüllung

3		Ei(er)
400 g	Mehl	
750 m	Milch	
1 Prise(n)		Salz
1 Handvoll Kräuter		(Schnittlauch, Petersilie, Kresse,…)
500g Spargel		
Sauce Hollandaise (gekauft oder selbst gemacht)		

Pfannkuchen in einer gut angehitzten Pfanne ausbacken und warm stellen.
500g Spargel in Salzwasser kochen (Achtung, nicht zu weich werden lassen!)
Spargel in die Pfannkuchen einwickeln und mit Sauce Hollandaise übergießen. Dazu schmeckt ein frischer Salat als Beilage.

Spargelcremesuppe

500 g	Spargel (weiß)		Salz und Pfeffer
1 1/2 Liter	Wasser	1 EL	Weißwein oder Zitronensaft
1 TL, gestr.	Zucker	1	Eigelb
60 g	Butter	4 EL	saure Sahne
40 g	Mehl		

Spargel schälen. Spargelschalen und -enden in 1,5 Liter Wasser etwa 20 Minuten kochen und den Sud auffangen. Den Sud mit Salz und Zucker abschmecken, die Spargelstangen in Stücken hineingeben und in ca. 20 Minuten weichkochen. Abseihen und auch den Sud auffangen.40 g Butter erhitzen und mit dem Mehl eine helle Einbrenne herstellen. Spargelsud (ca. 1 Liter) unter Rühren zur Einbrenne gießen und 15 min kochen lassen, salzen und pfeffern. Weißwein oder Zitronensaft dazugeben und vom Herd nehmen. Das Eigelb mit Sahne verquirlen und zur Suppe geben (nicht mehr aufkochen lassen). Die Spargelstücke dazugeben. Noch ca. 20 g Butter darin schmelzen lassen und ggfs. nachwürzen.

Spargelsalat mit Feta und Erdbeeren

500 g	Spargel, grüner	1 TL	Senf
1 Pck.	Feta-Käse	n. B.	Kräuter nach Wahl
250 g	Erdbeeren		Salz
etwas	Balsamico		Pfeffer
etwas	Olivenöl		

Spargel putzen (nicht schälen) und in Salzwasser ~ 3min bissfest kochen. Eine Marinade aus dem Essig, Senf und Olivenöl herstellen. Die Kräuter, Pfeffer und Salz dazugeben. Alles gut durchmischen. Die Erdbeeren waschen und in mundgerechte Stücke schneiden. Den Spargel abtropfen lassen und in einer Pfanne und etwas Butter kurz anbraten. Den gewürfelte Feta-Käse dazugeben und warm werden lassen.
Alles zusammenmischen- fertig!

Rätselspaß

Viel Spaß beim Lösen der kniffligen Gedichterätsel. Das Lösungswort ist etwas, das es im Sommer wieder im KuCa gibt und auf das sich bestimmt schon viele von Euch freuen! :-)

1. Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee, dann rot wie Blut. Schmeckt allen gut.

— — — — — — [1]

2. Auf vieren steh ich, hab einen Rücken, und wer's grad' mag, der darf mich drücken.

[3] — — — —

3. Es hat einen Rücken, manchmal liegt es darauf. Du brauchst keinen Hammer, und doch schlägst du's auf. Es hat keinen Mund, und ist doch sehr klug. Es ist kein Baum, hat doch Blätter genug.

— — — —

4. Vor mir fährt die Polizei, hinter mir 'ne Kutsche. Rechts von mir ein Flugzeug, links von mir die Eisenbahn. Wo bin ich?

[4] — — — — — [9] — —

5. Ich mache hart, ich mache weich. Ich mache arm, ich mache reich. Man liebt mich, doch nicht allzu nah. Zu nah wird alles aufgezehrt. Doch stirbt der, der mich ganz entbehrt.

[6] — — [8] —

6. Dort hängt es an der Wand und gibt mir jeden Morgen die Hand.

— [5] — — — — — —

7. Er geht durch alle Gassen, klopft an Türen und Fenster und wird doch von niemand gesehen.

— [2] — —

8. Der es macht, der will es nicht; der es trägt, behält es nicht; der es kauft, der braucht es nicht; der es hat, der weiß es nicht.

— — — —

9. Es tut der Mond, die Sonne, das Herz, das Eis, der Teig, die Tür, die Naht, die Blume, die Saat, die Knosp' am Zweig.

— — [7] — — — — —

LÖSUNGSWORT: __ __ __ __ __ __ __ __ __

Veranstaltungstipps

MAI 2016

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
						1
2	3 KuCa kocht! Ab **11:00** mitkochen, ab **13:00** mitessen!	4	5 **20:00,** Jazzhaus: Swing, Folk, Reggae	6 **20:00**, KuCa: Band „Greenhouse“	7 **20:00,** KuCa: Releasekonzert Kulturreferat	8
9 **18:00**: Päd. Kino an der PH **18:15**, Kunsttrakt: Ausstellungs-eröffnung	10	11 **21:00**, Räng Teng Teng: Poetry Slam	12	13 **Ab 10:00**, ZO: Flohmarkt **18:00,**Mensabar: Open Stage	14 **14:00**, alter Wiehrebahnhof: Flohmarkt + Frau Thums Geburtstag	15
16 **19:30**, Räng Teng Teng: Songslam	17	18	**STUDIEN-WOCHE**	20	21 **10- 18:00**, Messe: Riesenflohmarkt	22 **11- 18:00**, Messe: Riesenflohmarkt
23	24	25 **18:30**, AulaPH: Vortrag„Flüchtlinge in Freiburg“ (Studium Generale)	26	27 **20:00,** Mensabar: One World Slam	28 **11:00**, Mensa Rempartstr.: Studi-Flohmarkt	29
30	31 **11:00/13:00**: KuCa kocht!					

JUNI 2016

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
		1 Aktionstag „Barrierefreies Studieren“ an der PH	2	3 Freiburger Laufnacht	4	5
6 **20:30,** Mensabar: Video Slam	7	8 **20:00,** Mensabar: Acoustic Slam	9	10 **20:00:** Zwischenmiete: Literatur in WGs	11 **21:00,** Mamita: Noche de Salsa	12
13	14 **11:00/13:00:** KuCa kocht!	15	16	17	18	19 Ab **14:00:** Freiburg stimmt ein
20	21 PH Freiburg: Hochschulwahlen	22 **18:00**,Aula PH: Vortrag„Flüchtlinge in Freiburg“ (Studium Generale)	23 Sportfachschafts-Party/ Waldsee	24	25	26
27 **18:00:** Päd. Kino an der PH	28 **11:00/13:00:** KuCa kocht!	29	30			